

Gender Mainstreaming – Eine theologische Bewertung

Bernhard Kaiser

1. Einleitung¹

Gender Mainstreaming (GM) wurde auf der Ebene der Europäischen Union der Sache nach erstmals im Vertrag von Amsterdam (1997/99) verbindlich festgeschrieben. Mit dem Vertrag von Lissabon (2008) hat sich die EU zur Durchsetzung des GM-Programms in der Arbeit der Europäischen Union verpflichtet.² Die politischen Implikationen des Programms werden in einem anderen Beitrag im Rahmen dieser Konferenz bereits dargestellt. Mein Ziel ist es, einzelne Punkte des GM-Programms einer theologisch-ethischen Bewertung zu unterziehen. Im Folgenden beleuchte ich diese Punkte im Licht der heiligen Schrift, wobei ich diese als Gottes eigenes Wort und damit als Offenbarung Gottes verstehe. Damit verzichte ich zugleich auf eine philosophische Betrachtungsweise und Bewertung, die von der allgemeinen menschlichen und dem Menschen ohne Offenbarung möglichen Erkenntnis ausgeht. Auch diese ist Gegenstand eines anderen Beitrags.

2. Die kritisch zu beleuchtenden Anschauungen des GM-Programms

2.1. Die Bewertung des Geschöpflichen

Die Tatsache, daß Gott die Welt geschaffen hat, ist von grundlegender Bedeutung. Das, was wir Natur nennen, ist nicht Produkt einer zufälligen, un gelenkten Entwicklung im Sinne der Evolutionstheorie, sondern die von Gott geschaffene Wirklichkeit. Dieser Sachverhalt ist das erste Datum, das Gott durch die heilige Schrift offenbart. Das führt zu einer grundsätzlichen Wertschätzung des Geschöpflichen.

Zugleich muß die Tatsache gewürdigt werden, daß der Mensch in Sünde gefallen ist und infolgedessen die Schöpfung in Mitleidenschaft gezogen wurde. Dies führt einerseits zu Problemen, zu denen zum Beispiel Naturkatastrophen, Krankheit und Tod, biologische Anomalien, menschliche Schwächen und Sünden sowie gesellschaftliche Ungerechtigkeiten gehören. Andererseits kann damit weder die grundsätzliche Wertschätzung des Geschöpflichen aufgehoben werden noch das Geschöpfliche als Gegenstand und sachliche Maßgabe für das menschliche Erkennen verneint werden.

Mit der Leugnung der Schöpfungstatsache jedoch fällt die Perspektive, daß es eine geschöpfliche Ordnung gibt, die von Gott gestiftet ist. Die geschöpfliche Wirklichkeit wird damit zu einer verfügbaren Masse, die in sich wertlos und sinnlos ist. So gesehen bietet sie aus sich heraus keine Hinweise auf Werte und der Umgang des

¹ Vortrag in ungarischer Sprache anläßlich einer internationalen Konferenz am Lehrstuhl für Systematische Theologie an der Selye-János-Universität in Komorn/Slowakei am 12. Mai 2015.

² „Bei der Festlegung und Durchführung ihrer Politik und ihrer Maßnahmen zielt die Union darauf ab, Diskriminierungen aus Gründen des Geschlechts, der Rasse, der ethnischen Herkunft, der Religion oder der Weltanschauung, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Ausrichtung zu bekämpfen.“ Vertrag von Lissabon – Konsolidierte Fassung des Vertrags über die Arbeitsweise der Europäischen Union. Erster Teil, Art. 10. Amtsblatt der Europäischen Union v. 9. 5. 2008; C 115/53; s. http://www.europarl.de/resource/static/files/vertrag_lissabon/EU_Arbeitsweise.pdf (22.5.2015)

Menschen mit ihr ist ethisch nicht normiert. Werte sind demzufolge Projektionen, Konstrukte menschlichen Bewußtseins. Gleiches gilt für die Begriffe, mit denen der Mensch operiert. Sie bezeichnen keine Wirklichkeit, sondern spiegeln Bewußtseinszustände wider, die zufällig, zeit- und situationsbedingt sind. Begriffe, die notwendig sind, um die Wirklichkeit aufzufassen, werden so zu bloßen Etiketten. Ich stelle diesen Aspekt dar, obwohl er nicht ein Spezifikum des GM-Programms ist. Er stellt aber den geistigen Horizont dar, unter dem das Programm konzipiert wurde und unter dem es verwirklicht werden kann.

Die Sprache ist ein wesentliches Instrument, um das Gender-Denken zu popularisieren. Mit der Forderung nach einer geschlechtsneutralen Sprache wird auch die begriffliche Einteilung der Menschen in Männer und Frauen beziehungsweise die Unterscheidung von Vater und Mutter zu einem geistigen Konstrukt, das ebensogut anders ausfallen könnte. Es fällt anders aus, indem zum Beispiel der Kanton Bern im Jahre 2010 verfügt hat, bei der Angabe der Eltern in Kindergärten und Schulen nicht mehr nach Vater und Mutter zu fragen, sondern nach Elter 1 und Elter 2.

In diesem Denken zeigt sich ein starker gnostischer Zug. Das Geschöpfliche wird zu einer amorphen Masse, der der menschliche Geist erst Begriffe und Bedeutungen aufprägt. Mit Sprache wird gleichsam Wirklichkeit erzeugt. Der menschliche Geist ist eine Art Weltschöpfer; er macht sich die Welt, wie sie ihm gefällt; das von ihm erzeugte Bild ist für ihn die Wirklichkeit. Das Besondere daran ist, daß dieses Bild nicht von der Wirklichkeit korrigiert werden kann.

Claudia Janssen, Professorin für Neues Testament an der Universität Marburg und geschäftsführende Studienleiterin am EKD-Studienzentrum für Genderfragen in Kirche und Theologie in Hannover sagt: „Neuere Sprachentwicklungen gehen dahin, Menschen nicht nur nach Männern und Frauen einzuteilen, sondern auch Raum für weitere Geschlechter zu lassen, für intersexuelle, transsexuelle, queere Menschen. In der Schriftsprache wird das durch den so genannten Gender-gap ausgedrückt, einen Unterstrich, der das große I ablöst: Leser_innen, Arbeiter_innen... Über weiterführende Sprachschöpfungen wie die Endung x wird öffentlich diskutiert: Professorix..., was sicher auch bewusst provozieren will.“³ Ganz in der Tradition der Achtundsechziger geht es um die Kritik an Bestehendem, um Verunsicherung. Die Freiburger Soziologin Nina Degele sagt: „So besteht die am meisten verunsichernde Entdeckung und auch Begründung der Soziologie darin – und das verbindet sie mit den Gender/Queer Studies –, vermeintlich Individuelles, Natürliches oder auch Gottgegebenes als Soziales zu entlarven.“⁴

Der klassische Feminismus war an der Kategorie „Geschlecht“ im Sinne des englischen *sex* orientiert. Er ging davon aus, daß es typisch weibliche Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsmuster gebe. Das Geschlecht war für ihn eine natürliche Tatsache und am weiblichen Wesen sollten die Männer genesen. In der gegenwärtigen Gender-Ideologie ist indes von dem spezifisch Weiblichen nicht mehr die Rede. „Gender“ geht nicht von seinshafter geschlechtlicher Wirklichkeit aus und damit auch nicht von dauerhaften männlichen oder weiblichen Wahrnehmungs-, Denk und

³ Janssen, C. „Identität und Macht“, in: *Zeitzeichen. Evangelische Kommentare zu Religion und Gesellschaft*, September 2014; <http://zeitzeichen.net/meinung/pro-geschlechtergerechte-sprache/> (22.04.2015). Über die zahlreichen Absurditäten in der Sprachpolitik, mit denen das GM-Programm die gesellschaftliche Wirklichkeit neu konstruiert, informiert Kelle, B. *GenderGaga: Wie eine absurde Ideologie unseren Alltag erobern will*. Aßlar: Adeo-Verlag, 2015.

⁴ Degele, N. *Gender/Queer Studies*. Paderborn: Fink, 2008, S. 25-26.

Handlungsmustern, sondern versteht diese als Ausdrucksformen von austauschbaren Rollen, die dem Einzelnen von der Gesellschaft zugewiesen wurden oder werden.

2.2. Die Rolle der menschlichen Geistigkeit

Die der Gender-Ideologie zugrundeliegende erkenntnistheoretische Anschauung ist die des Konstruktivismus. Dieser ist die gegenwärtig vorherrschende philosophische Denkrichtung. Diesem zufolge ist jeder Mensch ein autonomes kognitives System, das Sinnesdaten zu Bedeutungen verarbeitet. Das aber würde bedeuten, daß jede Wahrnehmung der geschöpflichen Welt vom einzelnen Menschen konstruiert wäre und daher auch anders ausfallen könnte. Die Bedeutung, die ein Gegenstand für das erkennende Subjekt hat, wird von diesem konstruiert, weshalb diese Denkrichtung als Konstruktivismus bezeichnet wird. Die Außenwelt, also das, was wir theologisch als geschöpfliche Wirklichkeit oder Schöpfung bezeichnen, kann damit nicht als Maßgabe für das Erkennen gelten. Maßgabe ist in der Praxis das, worüber man sich im gesellschaftlichen Diskurs verständigt beziehungsweise was in den Medien als richtig vorgetragen wird. Solcherlei Maßgaben sind naturgemäß veränderlich. Das wird besonders augenfällig in der Bewertung der Homosexualität. Während in früheren Jahrzehnten in Deutschland homosexuelle Handlungen nach § 175 StGB bestraft wurden, werden sie heute offen gutgeheißen und homosexuelle Partnerschaften werden nicht nur gesellschaftlich akzeptiert, sondern rechtlich abgesichert.

Degele sagt: „Zweigeschlechtlichkeit [ist] in konstruktivistischer Perspektive eine soziale Konstruktion, eine kulturelle Performanz oder eine interaktive Leistung; noch deutlicher formuliert: ein Zwangssystem, das KonstruktivistInnen ad absurdum führen wollen.“⁵ Und weiter: „Eine konstruktivistische Perspektive trägt dazu bei, Zweigeschlechtlichkeit und Heterosexualität als kulturelle Konstrukte und unhinterfragte Prämissen für den konstitutiven Zusammenhang von Geschlecht und Macht zu fassen. Statt über die binäre Geschlechterordnung soziale Zusammenhänge zu naturalisieren und Heterosexualität zur Form der natürlichen Sexualität zu stilisieren, beraubt sie vermeintlich Selbstverständliches seiner Selbstverständlichkeit und weist es als sozial konstruiert aus.“⁶ Indem Degele Mannsein und Frausein als soziales Konstrukt betrachtet, mithin also als geistige Projektion, nimmt sie das Faktische, die biologische Wirklichkeit, nicht gebührend ernst. Die Ablösung des Denkens von der Wirklichkeit aber steht im Verdacht der Ideologisierung, einer die Wirklichkeit vergewaltigenden, totalitären Sicht.

Indem die menschliche Geistigkeit derart hoch eingeschätzt wird, wird eine Widerlegung der Gender-Ideologie anhand der geschaffenen Wirklichkeit unmöglich. Der Verweis auf die Biologie wird als Biologismus zurückgewiesen, was bedeutet, daß die Begründung von Denken und Handeln anhand der biologischen Dimension entweder als Verengung des Sichtfeldes oder gar als Ideologie abgetan wird. Damit immunisiert sich die GM-Ideologie gegen jegliche objektiv (biologisch oder genetisch) begründete Kritik. Nicht minder immunisiert sie sich gegen eine im Wort Gottes gründende Kritik, da sie auch gegenüber dieser die Autonomie des einzelnen Menschen reklamiert.

⁵ Degele, *Gender/Queer Studies*. S. 81.

⁶ Degele, *Gender/Queer Studies*. S. 92-93.

2.3. Mannsein und Frausein

Die Tatsache, daß die Bibel im Schöpfungsbericht feststellt, daß Gott den Menschen als Mann und Frau geschaffen hat, auf die menschliche Sexualität seinen Segen gelegt und das Gebot gegeben hat, sich zu mehren (Gen 1, 27-28), mag nicht ohne Grund geschehen sein. Offenbar bedurfte der Mensch der Weisung des Schöpfers, um seine Lebenswirklichkeit richtig zu verstehen und mit ihr umzugehen. Indem ich nun vom Mann-*Sein* und Frau-*Sein* spreche, möchte betonen, daß es sich hier um eine geschöpfliche Ordnung handelt, mithin um eine Seinsordnung, die der Schöpfer der Schöpfung eingestiftet hat. Gleiches gilt für die Ordnung der Ehe. Sie wird spezifiziert durch die Aussage „Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und sie werden sein ein Fleisch“ (Gen 2, 24). Ehe und Familie sind demzufolge nicht zufällige Produkte frühkapitalistischer Lebensformen, wie Friedrich Engels meinte,⁷ sondern sie sind von Gott, dem Schöpfer, gewollte und geschaffene Ordnungen. Der Mensch kann die geschöpflichen Ordnungen brechen oder gegen sie handeln, weshalb sie geschützt werden müssen. Dies geschieht durch die Gebote oder entsprechende Weisungen Gottes.

Der Aussage, daß Gott den Menschen männlich und weiblich erschuf, entsprechen zunächst die in der Biologie zu beobachtenden Tatsachen.⁸ Das biologische Geschlecht eines Menschen wird demzufolge bestimmt durch biologische Faktoren (Penis und Hoden bzw. Vagina und Ovarien). Diesem entspricht das genetische Geschlecht (XY-Chromosom beim Jungen, XX-Chromosom beim Mädchen). Darüber hinaus ist auch die hormonelle Ausstattung und Funktion bei Frauen und Männern unterschiedlich. Im Normalfall folgen diesen auch das psychologische Geschlecht (das, als was der betreffende Mensch sich wahrnimmt und fühlt) und das soziale Geschlecht (das, als was die Gesellschaft den betreffenden Menschen wahrnimmt). Angesichts dieser Fakten sind Frauen und Männer nicht gleich. Der bekannte Satz von Simone de Beauvoir, eine Frau werde nicht als solche geboren, sondern von ihrer Umgebung dazu gemacht, trifft keineswegs zu, sondern widerspricht dem, was hardwaremäßig festgestellt werden kann.

Es kommt indes vor, daß ein Mann sich nicht als Mann fühlt, sondern als Frau und also der Meinung ist, er lebe im falschen Körper. Ebenso kommt es vor, daß ein Mann sich nicht zu Frauen, sondern zu Männern hingezogen fühlt, mithin sich als homosexuell wahrnimmt. Analog können Frauen empfinden. Die Gender-Ideologie begründet mit dem subjektiven Empfinden die sexuelle Orientierung und nimmt dementsprechend weitere „gender“ an – z.B. Homosexuelle, Lesben, Bisexuelle, Transsexuelle, aber auch BDSM'er (Bondage & Dominance, Sadismus & Masochismus), Transvestiten, Transgender, Transidentische, Polyamoristen oder Asexuelle; die Angaben in dieser Sache variieren. Sie will alle diese Formen der Sexualität der Heterosexualität beziehungsweise der traditionellen Ehe gleichstellen.

Indem sie diese gegen die biologische, genetische und hormonelle Evidenz dadurch begründet, daß ein Mensch sich angeblich so fühle, wertet sie die tatsächliche ge-

⁷ Vgl. Engels, F. *Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates* (1884)

⁸ Daß es daneben das Phänomen der Intersexualität gibt, das auf unterschiedliche Fehlentwicklungen im Mutterleib zurückgeht, erlaubt nicht, von einem dritten Geschlecht zu sprechen, sondern muß als Anomalie gesehen werden, die sich durch die durch den Sündenfall bedingten Verfallsprozesse ergeben kann, so wie dies bei anderen Krankheiten oder Behinderungen – man denke hier z.B. an Trisomie 21 – der Fall sein kann. Die unklare Zuordnung des Betreffenden zu einem Geschlecht berechtigt nicht, von einem dritten Geschlecht zu sprechen. Intersexuelle sind immer unfruchtbar, was ebenfalls nicht auf ein drittes Geschlecht weist.

schöpfliche Ausstattung eines Menschen ab zugunsten einer individuellen Selbstkonstitution beziehungsweise Selbstkonstruktion. Aus theologischer Sicht muß dies als Verirrung angesehen werden, bei der ein Mensch sich an die Stelle des Schöpfers setzt und sich gleichsam neu erfindet. Das aber ist eine Erscheinungsform der Sünde, deren Stoßrichtung es ist, wie Gott sein zu wollen. Er verneint die ihm von Gott gegebene Gestalt der Sexualität und die damit verbundene Identität. Angesichts der Verwirrung, die gegenwärtig vom GM-Programm ausgeht und der zufolge die Identität eines Menschen ganz in der willkürlichen Selbstkonstitution des Menschen beziehungsweise in einer von der Gesellschaft verfügbaren Rollenzuweisung stehen soll, gilt es, die geschöpfliche Ordnung als die von Gott dem Menschen zugedachte personale und sexuelle Identität zu reklamieren.

In diesem Zusammenhang ist noch die Tatsache zu bewerten, daß gerade die Sexualität des Menschen instrumentalisiert wird, um die Gesellschaft zu verändern. Im Hintergrund des GM-Programms stehen nicht nur die traditionelle marxistische Ablehnung der bürgerlichen Familie und die damit verbundene spezifische Zuordnung von Mann und Frau. Hintergrund dieses Denkens ist auch das von Sigmund Freud entwickelte Menschenbild, dem zufolge der Mensch in seinem innersten Wesen triebhaft ist. Die menschliche Triebhaftigkeit aber, die sich besonders in der Sexualität manifestiert, richtet sich nicht immer auf das jeweils andere Geschlecht und beschränkt sich nicht auf die heterosexuelle Ehe, sondern kann auch andere Formen der Sexualität zum Ziel haben, die der geschöpflichen Ordnung widersprechen. Auch hier müssen wir im Licht der Bibel von Sünde sprechen, wie sie in einer gefallenen Menschheit vorkommt. Der Apostel Paulus führt in Römer 1 aus, daß die Menschen in ihrer Gottlosigkeit Gott nicht erkennen wollen und daß Gott darauf antwortet, indem er sie der Triebsteuerung, den „Begierden ihrer Herzen“ (Röm 1, 24), überläßt. Er konkretisiert: „Darum hat sie Gott dahingegeben in schändliche Leidenschaften; denn ihre Frauen haben den natürlichen Verkehr vertauscht mit dem widernatürlichen; desgleichen haben auch die Männer den natürlichen Verkehr mit der Frau verlassen und sind in Begierde zueinander entbrannt und haben Mann mit Mann Schande getrieben und den Lohn ihrer Verirrung, wie es ja sein mußte, an sich selbst empfangen“ (Röm 1, 26-27). Es ist im Licht dieser Aussagen verwerflich, wenn dem Menschen suggeriert wird, er sei nur dann ein gesunder Mensch, wenn er seine Triebe jenseits religiöser Vorgaben oder gesellschaftlicher Tabus auslebe und wenn aufgrund von GM-Programmen Kinder bereits im Kindergarten und der Grundschule auf ihre Triebsteuerung hin sensibilisiert werden.

2.4. Gleichheit und die Zuordnung von Mann und Frau

Ein Grundanliegen des Gender-Mainstreaming-Programms ist die Gleichstellung von Mann und Frau in der Gesellschaft. Es geht dabei nicht mehr um Rechtsgleichheit, denn diese ist seit Jahrzehnten gegeben.⁹ Dem GM-Programm aber geht es um eine Art funktionale Gleichheit. Man versteht das Handeln des Menschen als bloßes Rollenspiel, das im Prinzip austauschbar ist.¹⁰ Mannsein und Frausein stellen hier keine

⁹ Es sei hier bemerkt, daß in der Bezahlung beruflicher Leistung nach wie vor vielerorts Unterschiede bestehen in der Form, daß die Arbeit einer Frau schlechter bezahlt wird als die eines Mannes und damit eine unrechtmäßige geschlechtsbedingte Ungleichbehandlung besteht.

¹⁰ Vgl. Die Rolle annehmen? In der Rolle bleiben? Neue Rollen leben? Einstellungen und Vorstellungen von Frauen und Männern mit und ohne Zuwanderungsgeschichte zur Gleichberechtigung. Hg. Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf / Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin, 2010; <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/rollenmodelle.property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf> (04.05.2015)

maßgebende Kategorie mehr dar. Damit aber ist der Kernbereich menschlicher Existenz betroffen, nämlich das Zueinander von Vater, Mutter und Kindern in Ehe und Familie.

Es ist nicht nur eine Tatsache der Biologie, sondern auch der ausdrückliche Wille Gottes, daß eine Frau Kinder gebiert und sie erzieht. Paulus sagt: „Sie wird aber selig werden dadurch, daß sie Kinder zur Welt bringt, wenn sie bleiben mit Besonnenheit im Glauben und in der Liebe und in der Heiligung“ (1Tim 2, 15). Selbstverständlich meint Paulus nicht, daß sich eine Frau auf dem Wege des Kindergebärens den Himmel verdienen könnte. Er sieht es aber als Ausdruck christlicher Ethik, daß sie Kinder hat und erzieht. Sie hat damit nicht nur eine wesentliche Aufgabe im Blick auf die Zukunft der Menschheit und die Zukunft ihrer Familie, sondern auch für die Erziehung einer neuen Generation von Christen, mithin eine wichtige evangelistische Aufgabe, die effektiver sein kann als viele kirchliche Evangelisationen. Das entbindet den Mann nicht von seiner Verantwortung für die Erziehung seiner Kinder, aber weist der Frau eine Schlüsselrolle zu in der Erziehung der Kinder. Pflege und Erziehung der Kinder sind nach dem Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland „das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht“.¹¹ Unter der Voraussetzung, daß die Mutter für die frühkindliche psychische und physische Entwicklung eine wesentliche Funktion hat, liegt es auf der Hand, daß sowohl der Mann als auch Kirche und Gesellschaft der Frau einen Freiraum zubilligen sollten, sich der Erziehung der Kinder zu widmen, jedenfalls solange diese sich im Kleinkindalter befinden. Natürlich ist das weder ein Verbot der Berufstätigkeit der Frau noch der Hausarbeit des Mannes. Fragen nach der Aufteilung der Arbeit sollten nach vernünftigen, pragmatischen Gesichtspunkten entschieden werden. Insofern aber der Staat im Rahmen des GM-Programms die Familie bedrängt, ihre Kinder in öffentliche Einrichtungen zu geben, damit die Frau berufstätig sein kann wie der Mann, führt die Forderung nach Gleichstellung von Mann und Frau an der geschöpflichen Wirklichkeit vorbei. Die Verstaatlichung der Erziehung sowie die ökonomische Vereinnahmung der Frau scheinen vielmehr Ausdruck eines neuen kapitalistischen Etatismus zu sein, der sich nicht scheut, tief in die Privatsphäre hineinzuregieren und demokratische Freiheiten zu beschneiden.

Noch ein weiterer Aspekt ist in diesem Zusammenhang zu beachten. Nach der ursprünglichen geschöpflichen Ordnung steht die Frau in der Ehe neben dem Mann, gleichsam auf Augenhöhe mit ihm. Nach dem Sündenfall jedoch wird sie dem Mann unterstellt. Die Hierarchisierung des Verhältnisses zwischen Mann und Frau muß daher als eine Folge des Sündenfalls angesehen werden. Ausdrücklich heißt es hier: „Dein Verlangen soll nach deinem Mann sein, aber er soll dein Herr sein“ (Gen 3, 16). Aus dieser Aussage geht nicht hervor, welche Veränderungen im einzelnen im Verhältnis zwischen Mann und Frau stattgefunden haben. Das Herrsein des Mannes aber hat zur Folge, daß der Frau ein gewisses Maß an Selbstbestimmung genommen wird. Sie steht nicht mehr in der freien, willigen Zuordnung zum Mann wie vor dem Sündenfall, sondern der Mann soll sie führen und sie ihm folgen. Man muß vermuten, daß die psychische Disposition der Frau dahingehend geändert wurde, daß sie nach ihrem Mann „Verlangen“ hat, d.h. daß sie die Führung des Mannes sucht. Der Mann trägt damit zugleich die Last der Verantwortung; er muß für seine Entscheidungen als Haupt der Frau vor Gott und je nach sozialer Ordnung auch vor den Menschen geradestehen.

¹¹ GG 6 Abs. 2

Diese Hierarchisierung wird im Neuen Testament nicht aufgehoben. Mit Blick auf die spezifisch christliche Ehe sagt Paulus: „Ihr Frauen, ordnet euch euren Männern unter wie dem Herrn. Denn der Mann ist das Haupt der Frau, wie auch Christus das Haupt der Gemeinde ist, die er als seinen Leib erlöst hat. Aber wie nun die Gemeinde sich Christus unterordnet, so sollen sich auch die Frauen ihren Männern unterordnen in allen Dingen. Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie auch Christus die Gemeinde geliebt hat und hat sich selbst für sie dahingegeben, um sie zu heiligen.“ (Eph 5, 22-26; vgl. 1Kor 11,3-16; 1Tim 2,8-15). Mit diesen Worten macht der Apostel klar, daß die hierarchische Zuordnung von Mann und Frau durch Christus in die Heilsordnung hineingenommen wird. Paulus überträgt das Verhältnis von Christus zu seiner Kirche auf das eheliche Miteinander von Mann und Frau. Das kann nicht bedeuten, daß der Mann die Frau als Haussklavin oder Sexobjekt mißbraucht, sondern ihr als einem ihm wesensgleichen Menschen begegnet. So wie Christus seine Gemeinde liebt und für sie sorgt, wird der Mann für seine Frau sorgen. Man bedenke, daß die Liebe Christi dahin führte, daß er sein Leben für eine Kirche dahingab. Was immer dies im Einzelfall für das Zueinander von Mann und Frau beinhalten mag, sei dahingestellt, aber es beinhaltet in jedem Fall eine hohe Wertschätzung der Frau (vgl. 1Petr 3, 7).

Indes sagt Paulus auch: „Ihr seid alle durch den Glauben Gottes Kinder in Christus Jesus. Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus“ (Gal 3, 26-28). Paulus spricht hier von der Gleichheit im Zugang zum Heil in Christus. Während Gott im Alten Testament im Blick auf Unfreie, Unreine, Heiden oder Frauen Unterschiede machte hinsichtlich ihrer Teilnahme am Kultus, wurden diese Unterschiede im Neuen Bund allesamt aufgehoben. Während im Alten Testament nur Priester die Beziehung zu Gott vermitteln konnten, sind im Neuen Testament alle Gläubigen Priester, weil sie in Christus alle den gleichen Zugang zu Gott haben (vgl. 1Petr 2, 4.9).

Ich betone in diesem Zusammenhang, daß die Aussage des Paulus die Heilsordnung betrifft. Paulus formuliert damit keine Forderung an die Adresse des Staates, ideologisch motivierte Gleichstellungsideologien nach der Art des GM-Programms zu realisieren. Der Staat sollte vielmehr im Rahmen der Gebote Gottes und nach Kriterien der Vernunft und der Billigkeit Männern und Frauen die Freiheit lassen, ihre Identität zu erkennen und zu bejahen und dementsprechend ihre Aufgaben in Familie, Beruf und Gesellschaft wahrzunehmen.

2.5. Der politische Anspruch

Das GM-Programm ist bekanntermaßen ein politisches Programm. Es ist für die Mitgliedsstaaten der Europäischen Union rechtskräftig beschlossen und beeinflußt derzeit alle Ebenen der Politik. Es zielt auf eine veränderte Wahrnehmung des Menschen und eine Veränderung der Gesellschaft, bei der die geschöpflichen, vorfindlichen Unterschiede aufgehoben werden sollen.

Bei diesem Programm geht es um die ganz grundsätzliche Frage, wessen Wort in der Welt gilt. Gilt das Wort des zum Atheismus hin emanzipierten Menschen oder gilt das Wort Gottes, des Schöpfers? Mit anderen Worten, hier streitet eine Weltanschauung gegen eine andere. Wenn Gott keine Illusion ist, sondern wirklich der Schöpfer des Himmels und der Erde, dann steht der Mensch immer unter Gott, ob es will oder nicht, ob er sich dessen bewußt ist oder nicht.

In der Sache geht es um die Geltung des Gesetzes Gottes in der gesellschaftlich-politischen Dimension, mithin also um den *usus politicus legis*.¹² Ganz offensichtlich stehen hier unterschiedlich begründete und nicht miteinander in Einklang zu bringende Ansprüche einander gegenüber: Einerseits das Gesetz Gottes, andererseits der emanzipatorische Wille des Menschen. Beide streben nach Berücksichtigung in der Gesetzgebung und Rechtsprechung. Sowohl die Rechtslage als auch die tatsächliche Tendenz in der gesellschaftlichen Entwicklung weisen gegenwärtig in die vom GM-Programm vorgegebene Richtung.

Vieles ist in der Europäischen Union nur deswegen möglich, weil der zum praktischen Atheismus emanzipierte Mensch Gott nicht mehr kennt und sein Wort nicht mehr hören will. Er gefällt sich in seiner Selbstmächtigkeit. Die mit ihr verbundene hedonistische Lebensweise hat seine Wahrnehmung der Wirklichkeit derart vernebelt, daß er nicht mehr nach Wahrheit und Recht fragt. Hier ist es die Aufgabe der christlichen Kirche, das Gesetz Gottes in seiner politischen Dimension zu verkündigen und im Sinne der heiligen Schrift bewußtseinsbildend tätig zu werden.

Man wird darüber hinaus sagen müssen, daß kein politisches Gleichstellungsprogramm die mit der Schöpfung gegebenen Unterschiede zwischen Mann und Frau und die mit dem Sündenfall verfügte Hierarchisierung im Zueinander von Mann und Frau aufheben kann. Aufgehoben werden die Unterschiede erst im Eschaton. Frauen werden im Durchschnitt immer anders sein als Männer. Selbst wenn sie in Führungspositionen vorstoßen, was rechtlich möglich und wogegen aus der Sicht christlicher Ethik nichts einzuwenden ist, führen sie in der Regel anders als Männer (was nicht bedeutet, daß sie schlechter führen als Männer). Die staatlich geforderte funktionale Gleichstellung von Mann und Frau ist indes kein Zeichen von Freiheit, sondern von Gängelung.

3. Schlußfolgerungen

Wir haben mehrere Aspekte des Gender-Mainstreaming-Programms der Europäischen Union einer theologisch-ethischen Bewertung unterzogen und dabei die folgenden Sachverhalte ins Auge gefaßt:

(1) Die Verneinung der biblischen Schöpfungsaussage macht die geschöpfliche Wirklichkeit in der Sache zu einer verfügbaren Masse. Das aber ist sie nicht, denn sie ist in ihrer Ordnung von Gott, dem Schöpfer, qualifiziert. Die Einsicht, daß Gott die Welt geschaffen hat, erweist sich als grundlegend für die christliche Ethik.

(2) Der Verneinung der biblischen Schöpfungsaussage entspricht die konstruktivistische Sicht, daß es objektive Wahrheit nicht gibt und daß der Mensch in seinem autonomen Geist Wahrheit erzeugt. Er will Wahrheit und deren Bedeutung weder philosophisch an der geschöpflichen Wirklichkeit noch theologisch anhand der heiligen Schrift erkennen.

(3) Mannsein und Frausein entspricht der geschöpflichen Ordnung und es gilt, der jeweiligen geschöpflichen Qualifikation entsprechend zu handeln. Mann und Frau sind angewiesen, ihre jeweilige Qualifikation als Gabe aus der Hand des Schöpfers anzunehmen. Dies wird in dem Maße möglich sein, als der betreffende Mensch durch Christus die Versöhnung mit Gott empfangen hat und im Frieden mit Gott lebt.

¹² Vgl. dazu ausführlich Kaiser, B. *Christliche Ethik. Vom Leben in einer gefallenen Welt*. Nürnberg: VTR, 2014, S. 89-97.

(4) Selbstverständlich gilt, daß Mann und Frau rechtlich gleichgestellt sind und gleiche Chancen zur beruflichen Selbstverwirklichung haben. Doch im Blick auf die Gleichheit muß berücksichtigt werden, daß Gott mit der geschöpflichen Differenzierung den beiden Geschlechtern bestimmte Aufgaben zuweist, die nicht vom jeweils anderen Partner übernommen werden können. Eine Frau wird ungerecht behandelt, wenn man sie bedrängt, ihre Kinder in staatliche Obhut zu geben, damit sie wie ein Mann berufstätig sein. Vielmehr sollte man ihre Qualifikation zur Mutterschaft achten sowie rechtlich und finanziell absichern.

Ferner macht die Bibel im Blick auf die Ehe deutlich, daß der Mann seine Frau lieben soll wie Christus seine Kirche und die Frau dem Mann untertan sein soll um Christi willen. Dies ist im Einzelnen im Rahmen einer christlichen Eheethik zu entfalten. Das aber betrifft nicht die rechtliche Gleichheit von Mann und Frau im Rahmen der staatlichen Ordnung.

(5) Indem sich der Staat das GM-Programm zu eigen gemacht hat, gibt er ganz offensichtlich christliches Denken preis und nimmt ein neuheidnisches Menschenbild auf, das zu rechtlicher Geltung kommt und nach dem die Gesellschaft umgestaltet werden soll. Die Vertreter des Staates fordern damit Christus selbst heraus, unter dem sie stehen und dem sie verantwortlich sind. Es ist die Aufgabe der christlichen Kirche, die Herrschaft Christi zu bezeugen und die Menschen auf das Gesetz Gottes hin anzusprechen.

Wir werden es als christliche Kirche nicht verhindern können, daß sich die Welt dem Irrglauben zuwendet und dementsprechend nichtchristliche Lebensformen entwickelt. Wenn Christus als der Herr der Kirche solches zuläßt, kann die Kirche es nicht verhindern. Wir stehen dann aber in einem Kampf zwischen einer nichtchristlichen und der christlichen Weltanschauung. Das ist nicht neu, aber die Kirche ist herausgefordert, zu jeder Zeit die Welt im Namen Christi anzusprechen und sein Recht auf Herrschaft zu reklamieren. Sie ist ferner herausgefordert, in ihren Lebensordnungen den christlichen Glauben zu bewähren. Dazu helfe uns Gott.